Objekttyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **76 (1950)**

Heft 11

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Seite

während längerer Zeit weder frische Bett- noch andere Wäsche herausgeben, um meinem Hausvolk auf Weihnachten mit neueingebettetem Linnen eine Guttat zu verschaffen. Ich werde einen ganzen Monat lang lauter Sachen kochen, die keines gern ißt, um mich dann auf Weihnachten zu revanchieren. Das wird mir ein eigentliches Festmenü ersparen, denn sie werden alles gut finden, wenn es einmal weder Hafersuppe noch Gschwellte noch Linsen gibt!

Sicherlich läßt sich diese Schenkerei noch weiter ausdehnen, auf Geburtstage, auf Ostern, auf Jubiläen — ich überlasse den Gedanken gratis und gern Euren schöpferischen Gehirnen. Für meinen Privatbedarf habe ich ja, wie Ihr seht, schon gesorgt.

Hoch leben die Bahnhofscheuerfrauen von Zwickau, sie retteten mich aus einer jährlich wiederkehrenden, argen Zwickmühle! Jacobea

Der Seelendôle

Liebes Bethli! Ich freue mich, Dir die tröstliche Mitteilung machen zu können, daß es den Seelendol schon gibt. Er unterscheidet sich vom Körperschmerzdol nur unwesentlich und zwar in folgenden Dingen:

a) in der Schreibweise;

b) er ist nicht selbst Maßeinheit, sondern ist auf das Dezilitermaß angewiesen;

c) er stellt nicht nur das Ausmaß des Schmerzes fest, sondern hebt mit der Feststellung eines Schmerzes denselben auch gleich auf.

Ich will etwas konkreter werden. Wenn zum Beispiel mein «Bethli» mich im Stich läßt, so gehe ich in die «Traube» und bestelle einen Zweier Dôle. Nach dem Genuß desselben, hat sich mein Seelenschmerz meist gelöst und ich weiß dann, daß dieser Schmerz sich auf zwei Deziliter Dôle belief. Das Herrliche liegt nun wie gesagt darin, daß der Schmerz mit der Feststellung seines Ausmaßes auch schon weg ist. Draus folgt, daß ein leichter Liebesschmerz zwei Deziliter Dôle ist. Das kann sich steigern, wie hoch weiß ich glücklicherweise nicht, da meine Seelenschmerzen selten höher als vier Deziliter Dôle waren. Uebrigens stimmt auch Deine Folgerung wegen der Lyrik. Auch ich habe aus meinen Schmerzen Lieder gemacht, mußte es dann aber aufgeben. Erstens heiße ich nicht Heine und zweitens will niemand die Gedichte eines Unbekannten abdrucken! Auf die Gefahr hin, daß dieser Artikel im Papierkorb landet, will ich es tun. Ein fünf Deziliter Dôle großer Liebes- bezw. Seelenschmerz hat folgende lyrische Auswirkung:

.... Aus der Nähe, deiner lieben,
habe ich mich selbst vertrieben.
Doch mein Herz grüßt dich von fern
und weint leis': ich hab' dich gern.

Lebewohl, in kalten Winden
will ich neue Ruhe finden.
Liebes Herz, lebwohl, adieu!
Folge nicht der Spur im Schnee.

Nun, die Spur hätte in die «Traube» geführt, wo ich meinen Schmerz lokalisierte und maß. (In Dôle, natürlich.) Was ist nun gescheiter, den Schmerz zu messen, oder ihn mit Hilfe der Lyrik abzureagieren?

Liebes Bethli, ich schließe in der Hoffnung, daß Du Dich nie vor das Entwederoder gestellt siehst. Sollte es trotzdem einmal der Fall sein und Du entschließest Dich zum messen, so biete ich Dir gerne meine Begleitung an, da ich ohnehin stets ein paar Schmerzen zum messen auf Lager habe.

Mit vollkommener Hochachtung

Dein «facteur».

Der Schweizer-Kanapee-Pfusi-Pascha

Liebes Bethli! Wenn man eine große Freude erlebt, so soll man diese seinen lieben Mitmenschen mitteilen, auf daß auch sie sich freuen können. Darum will ich, resp. muß ich, mit Dir über eine große Freude plaudern, die allerdings viele wakkere Stauffacherinnen mit erlebt haben. Nämlich: Im «Echo der Zeit», an einem der letzten Abende, wurde ein Abschnitt aus einem neuen Buch von Guggenbühl vorgelesen. Es wurde der Schweizer Ehegatte beschrieben, wie er oft zu finden ist. Oh, wie schlug mein Herz und wie sehr nickte ich — natürlich nur im Geiste — mit dem Kopfe. Aber ich beherrschte mich bewunderungswürdig, tief neigte ich mein Haupt mit dem Dauerwellen bedürftigen Haar auf meines Eheliebsten «gelochte» Socken und stopfte, als ob dies meine allerliebste Beschäftigung wäre. Allerdings konnte ich nicht «umhin» ab und zu einen neugierigen Blick auf IHN zu werfen (sonst werfe ich nichts auf ihn!), um die Wirkung dieser Vorlesung auf sein Gemüt zu beobachten. In dieser Hinsicht ist sein Gemüt nämlich mimosenhaft. Sanftes Rosa stieg in seine Rasur bedürftigen Wangen, welches sich zum leuchtenden Rot entwickelte und dann, ja dann, äußerte er sich. Aber wie! Ich will es lieber nicht beschreiben, wie «kernschweizerisch und urchig» er seine Gedanken weitergab. Vielleicht liest Herr Guggenbühl den Nebi (klar, liest er ihn, alle klugen Männer lesen ihn!) und hätte so Gelegenheit, eine Ehrverletzungsklage einzureichen. Er — der Kanapee-Pfusi-Pascha hätte bei seinen Ausführungen gewiß mit der Faust auf den Tisch geklopft, wenn er nicht auf der Couch gelegen hätte!!!

Mit nichts kann ich ihn nun mehr reizen, als mit diesem entzückenden Namen. Wenn er mir aber überzeugend bedeuten will, daß ich wieder einmal Blödsinn schwatze, dann nennt er mich Guggenbühl. Dies ist meistens der Fall, wenn ich eine andere Ansicht habe als er. Aber wenn er mir diesen Namen gibt, fühle ich mich bis zum Größenwahn, es ist genau als ob er mir den Namen des großen Weisen gäbe: Sokrates.

Viele Schweizerinnen sind «im Besitze» von Schweizer-Kanapee-Pfusi-Paschas. Du etwa auch? Jeder Versuch, sie (die Paschas) von diesem Laster zu befreien, ist erfolglos. Manchmal ärgert man sich darüber, meistens aber ist man froh, daß sie keine anderen (Laster!) haben, liebt sie wie sie sind und läßt sie liegen.

Herzlich grüßt Dich die Lieblings-frau eines Schweizer-Couch-Pfusi-Pascha Deine Barbara.

Die Seite der Frau

Warum lesen im Nebelspalter auch Männer gerne die Seite der Frau?

Weil sie dort am besten die Seiten der Frau kennen lernen. fis

— So ist's recht, fis; und aus den entsprechenden Gründen lesen wir Frauen den Textteil so gern! — Bethli.

Veltliner
MISANI
Du Nord
CHUR
Tel. (081) 2 27 45

Weißfluß-

Leidende gesunden mit der auf doppelte Weise wirkenden **Paralbin-KUR** zu Fr. 10.80 komplett, erhältlich in Apotheken, wo nicht, diskreter Postversand durch Kräuter-Depot: Lindenhof-Apotheke, Rennweg 46, Zürich 1.